

«Ich hätte von Calmy-Rey mehr erwartet»

BELLINZONA. Als Chefanklägerin für den Strafgerichtshof in Den Haag nahm sie kein Blatt vor den Mund. Als Botschafterin in Buenos Aires wurde ihr von der Aussenministerin ein Redeverbot auferlegt. Nun ist Carla Del Ponte pensioniert – und redet wieder.

INTERVIEW: KARIN LANDOLT

Letzte Woche sind Sie aus Argentinien in die Schweiz zurückgekehrt. Wie fühlen Sie sich?

Carla Del Ponte: Es geht mir sehr gut. Nach drei Jahren in Argentinien muss ich mich natürlich etwas an das kühler Klima gewöhnen, selbst in der Sonnenstube Tessin ist der Frühling noch nicht eingeleitet. Aber ich bin anpassungsfähig. Ich fühle mich hier so zu Hause, wie ich mich auch in Buenos Aires wohlfühlt habe.

Haben Sie Ihre berufliche Karriere abgeschlossen? Man kann es sich kaum vorstellen, dass eine Powerfrau wie Sie in den Ruhestand geht.

Offiziell bin ich im Ruhestand, denn ich bin 64. Aber natürlich höre ich nicht total auf, es gibt viele Anfragen von Universitäten und für Teilnahmen

«Als Botschafterin konnte ich repräsentieren, ich hatte keine direkte Verantwortung»

an Veranstaltungen, wo ich Referate über Menschenrechte und die internationale Justiz halten soll. Einige Einladungen habe ich angenommen. Aber ich möchte meinen Ruhestand auch geniessen.

Wie gesagt: Man kann es sich fast nicht vorstellen...

Doch, doch, Sie müssen sich vorstellen, wie froh ich bin, dass ich nicht mehr den Wecker stellen muss. Ich konnte heute bis 9 Uhr schlafen. Eco, das ist wunderbar!

Als Chefanklägerin haben Sie Kriegsverbrecher an den Pranger gestellt, als Botschafterin mussten Sie in die diplomatische Rolle schlüpfen. Ist ein solcher Rollentausch nicht sehr schwierig?

Einfach ist es nicht, aber natürlich geht das. Ich selbst hatte schon 1999, bevor ich meinen Posten in Den Haag antrat, den Wunsch geäussert, Botschafterin zu werden. Es war für mich gut, nach der Zeit als Chefanklägerin weit weg von Europa, weit weg vom Geschehen arbeiten zu können. Meine neue Aufgabe war dermassen anders, das wirkte sich für mich sehr positiv aus. Als Botschafterin konnte ich die Schweiz repräsentieren, ich hatte keine direkte Verantwortung wie in meiner Zeit als Chefanklägerin.

Heisst das, Sie konnten nach Den Haag eine ruhige Kugel schieben?

Nicht, dass wir uns gelangweilt hätten, obschon Argentinien vielleicht nicht gerade das Zentrum des Weltgeschehens ist. Ich habe das Rechtshilfeabkommen abgeschlossen, das war mein wichtigster politischer Auftrag. Auch auf kultureller und sozialer Ebene haben wir viel investiert. So habe ich die Unterstützung von Schulen und Jugendlichen vor Ort und die Ausführung entsprechender Projekte zum obersten Ziel gemacht. Und wir haben viel erreicht.

Nun verfolgen Sie sicher auch die Geschehnisse in Libyen. Den Haag will gegen Gaddafi für Verbrechen gegen sein Volk ermitteln. Was ist das Ziel dieses Unterfangens? Ist es Erfolg versprechend?

Das Tribunal hat ein entsprechendes Mandat des Uno-Sicherheitsrates bekommen. Es ist sicher richtig, dies jetzt zu tun. Denn viele Menschen fliehen

aus Libyen und liefern Anhaltspunkte darüber, dass in diesem Land viel Unrecht geschieht und geschehen ist. Das Ziel der Uno ist meiner Ansicht nach, dass Gaddafi den Druck der Weltgemeinschaft spürt und er aufhört, sein eigenes Volk zu unterdrücken.

Gefährdet eine Ermittlung nicht genau jene Libyer, die (noch) nicht geflohen sind? Gaddafi ist doch alles zuzutrauen, wenn es um Macht und Ehre geht. Ich bin keine Psychologin. Aber ich persönlich glaube nicht, dass das Uno-Mandat etwas ändert an der ohnehin schon schwierigen und traurigen Situation in Libyen. Es sollte eigentlich für eine friedliche Lösung beitragen.

Auch das EDA will nun Gaddafi wegen der Entführung der beiden Schweizer zur Rechenschaft ziehen. Ist das nicht scheinheilig? Noch bis vor Kurzem hätte man an einen solchen Schritt nicht zu denken gewagt, obwohl man wusste, was Gaddafi tut.

Natürlich ist die Frage berechtigt. Doch im Moment ist die Angelegenheit nicht nur eine politische, sondern eine juristische. Ich habe in der Presse gelesen, dass die Bundesanwaltschaft eine mögliche Ermittlung gegen Gaddafi prüft. Warten wir ab, was herauskommt.

Bleiben wir beim EDA: Es gibt viel Kritik, was den Führungsstil von Departementschefin Micheline Calmy-Rey betrifft. Wie hat Botschafterin Del Ponte sie als Chefin erlebt?

Ich habe sie überhaupt nie getroffen, sie hat mich während meiner drei Jahre als Schweizer Botschafterin leider nie empfangen...

...ein Vorwurf?

Ja doch. Sie hat mir ein Redeverbot auferlegt. Ich durfte nicht über meine frühere Tätigkeit als Chefanklägerin sprechen. Sie hat mich nicht einmal persönlich darüber informiert, sondern einen Mitarbeiter geschickt.

Immerhin haben Sie in Ihrem Buch «Im Namen der Anklage» sehr detailliert und wenig diplomatisch über Ihre frühere Tätigkeit geschrieben. Sie kritisieren die ungenügende Struktur für eine effiziente Ermittlungstätigkeit und dass es inkompetente Juristen gab. Eine Abrechnung?

Nein, auf keinen Fall, mit meinem Buch wollte ich zeigen, wie schwierig es auf internationaler Ebene ist, Kriegsverbrecher der höchsten Machstufe zur Anklage zu bringen.

Eine Rechtfertigung also?

Absolut nicht, ich wollte einfach nur zeigen, welche Probleme sich mir und vielen anderen in den Weg stellten, um

«Es ist sicher richtig, dass das Tribunal jetzt gegen den Gaddafi-Clan ermittelt»

die gesteckten Ziele zu erreichen. Ich habe die Fakten genau so dargestellt, wie sie waren. Sie bieten eine Basis für die Verbesserung der zukünftigen internationalen Zusammenarbeit.

Können Sie angesichts der öffentlich gemachten Fakten im Innern des Tribunals nicht verstehen, dass Calmy-Rey ein Redeverbot aussprach?

Ich habe es nie verstanden, und ich hätte gerne mit ihr darüber gesprochen. Jeder Primarschüler wusste, dass



Bild: Key

ich nicht als Botschafterin sprach, sondern als Juristin in der Funktion der Chefanklägerin. Ich hätte erwartet, dass Calmy-Rey das Gespräch mit mir sucht. Schliesslich war sie die Chefin.

Sie haben den mittlerweile verstorbenen ehemaligen Regierungschef Jugoslawiens Slobodan Milosevic zur Anklage geführt. Auch Karadzic wurde festgenommen. Doch von Mladic fehlt nach wie vor jede Spur. Wird man ihn je...

Ja! Auch seine Zeit ist gekommen. Da bin ich sicher. Der Druck der EU ist gross und die serbische Regierung hat den politischen Willen, alles tun, ihn zu verhaften. Vielleicht geschieht das noch dieses Jahr.

Der Europarat unter der Führung des Tessiner FDP-Ständerates Dick Marty ist auch aktiv, so wirft er dem amtierenden kosovarischen Regierungschef Hashim Thaci vor, während des Krieges im illegalen Organhandel tätig gewesen zu sein. Wird Marty ihn zur Rechenschaft ziehen können?

Dick Marty hat seine Arbeit gemacht, und er hat sie gut gemacht. Nun geht es darum, dass sich die Europäische Union darum bemüht, eine internationale Untersuchungsbehörde zu bestimmen, die sich der Sache annimmt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zieht. Das Wichtigste dabei ist, dass die möglichen Zeugen genügend geschützt sind.

Für Ihren Beruf haben Sie wohl weitgehend auf ein Privatleben verzichtet...

...das ist so, ich habe wegen meines Berufs auch zwei Scheidungen hinter mir (denkt nach)... Vielleicht ist es auch nur eine Entschuldigung.

Würden Sie sich wieder für diesen Weg entscheiden?

Doch ja. Ich hatte sehr interessante Aufgaben, und ich hatte das Gefühl, einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft zu leisten. Ich bin der Schweizer Regierung sehr dankbar, dass sie mir damals diese Gelegenheit gegeben hat.

Sie haben einen Sohn, den Sie nicht oft sahen.

Darüber spreche ich lieber nicht, lassen wir das Private weg.

Haben Sie überhaupt eine Beziehung zu ihm aufbauen können?

Aber natürlich konnte ich das! Ich sah ihn immer, wenn es möglich war. Für eine gute Beziehung muss man nicht immer präsent sein. Aber wie gesagt, ich möchte nicht weiter darüber sprechen.

Ihr Sinn für Gerechtigkeit ist sehr ausgeprägt. Was bedeutet für Sie Gerechtigkeit? Gab es ein Schlüsselerlebnis, das Sie dazu veranlasste, einen grossen Teil Ihres Lebens dafür einzusetzen? Meine Auffassung von Gerechtigkeit ist, wenn nach Straftaten die Täter ge-

funden sind und zu Gericht geführt werden. Das Leiden der Opfer war für mich immer ein emotionaler Moment und der beste Beweggrund, zu versuchen, für Gerechtigkeit zu kämpfen. Heute führen andere diese schwierige Aufgabe weiter.

ZUR PERSON

Carla Del Ponte (64) war von 1994 bis 1998 Schweizer Bundesanwältin, bis sie zur Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes für die Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien und für den Völkermord in Ruanda in Den Haag ernannt wurde. Die in Bignasco TI Aufgewachsene hat in Bern, Genf und Grossbritannien internationales Recht studiert und arbeitete zunächst als Rechtsanwältin in Lugano, danach als Tessiner Staatsanwältin. Bald schon war sie bekannt für ihr kompromissloses Vorgehen gegen Geldwäscherei, organisierte Kriminalität und Waffenschmuggel. Sie arbeitete eng mit dem später ermordeten italienischen Richter und Mafijäger Giovanni Falcone zusammen. Aus der ersten Ehe mit dem Sohn des früheren Bundesrates Roger Bonvin entstammt ihr Sohn. Letzten Dienstag ist Carla Del Ponte aus Argentinien, wo sie während dreier Jahre Schweizer Botschafterin war, ins Tessin zurückgekehrt. (ka)